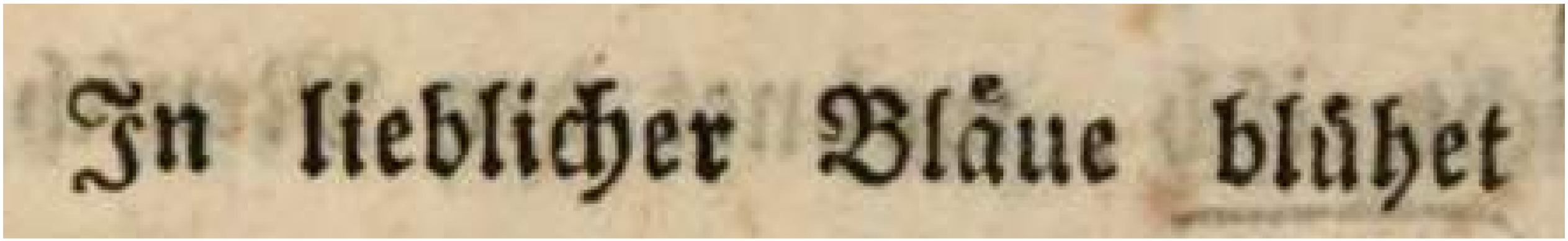
FHA Bd 9, S.33 - 35

Textgestalt divergent, wohl in triadischer Form konzipiert.

Entstehung wahrscheinlich um 1808

Erstdruk 1823 in Waiblingers Phaeton, bei Frankh in Stuttgart, in drei Segmenten ohne Versbrüche


In lieblicher Bläue blühet

Es folgen 8 Seiten ohne Kommentar. Nur bekannte, grafische Anschauungen.

In lieblicher Bläue blühet mit dem metallenen Dache der Kirchthurm. Den umschwebet Geschrey der Schwalben, den umgiebt die rührendste Bläue. Die Sonne gehet hoch darüber und färbet das Blech, im Winde aber oben stille krähet die Fahne. Wenn einer unter der Glocke dann herabgeht, jene Treppen, ein stilles Leben ist es, weil, wenn abgesondert so sehr die Gestalt ist, die Bildsamkeit herauskommt dann des Menschen. Die Fenster, daraus die Glocken tönen, sind wie Thore an Schönheit. Nämlich, weil noch der Natur nach sind die Thore, haben diese die Aehnlichkeit von Bäumen des Walds. Reinheit aber ist auch Schönheit. Innen aus Verschiedenem entsteht ein ernster Geist. So sehr einfältig aber die Bilder, so sehr heilig sind die, daß man wirklich oft fürchtet, die zu beschreiben. Die Himmlischen aber, die immer gut sind, alles zumal, wie Reiche, haben diese, Tugend und Freude. Der Mensch darf das nachahmen. Darf, wenn lauter Mühe das Leben, ein Mensch aufschauen und sagen: so will ich auch seyn? Ja. So lange die Freundlichkeit noch am Herzen, die Reine, dauert, misset nicht unglücklich der Mensch sich mit der Gottheit. Ist unbekannt Gott? Ist er offenbar wie der Himmel? dieses glaub' ich eher. Des Menschen Maaß ist's. Voll Verdienst, doch dichterisch, wohnet der Mensch auf dieser Erde. Doch reiner ist nicht der Schatten der Nacht mit den Sternen, wenn ich so sagen könnte, als der Mensch, der heißet ein Bild der Gottheit.

Giebt es auf Erden ein Maaß? Es giebt keines. Nämlich es hemmen den Donnergang nie die Welten des Schöpfers. Auch eine Blume ist schön, weil sie blühet unter der Sonne. Es findet das Aug' oft im Leben Wesen, die viel schöner noch zu nennen wären als die Blumen. O! ich weiß das wohl! Denn zu bluten an Gestalt und Herz, und ganz nicht mehr zu seyn, gefällt das Gott? Die Seele aber, wie ich glaube, muß rein bleiben, sonst reicht an das Mächtige auf Fittigen der Adler mit lobendem Gesange und der Stimme so vieler Vögel. Es ist die Wesenheit, die Gestalt ist's. Du schönes Bächlein, du scheinest rührend, indem du rollest so klar, wie das Auge der Gottheit, durch die Milchstraße. Ich kenne dich wohl, aber Thränen quillen aus dem Auge. Ein heiteres Leben seh' ich in den Gestalten mich umblühen der Schöpfung, weil ich es nicht unbillig vergleiche den einsamen Tauben auf dem Kirchhof. Das Lachen aber scheint mich zu grämen der Menschen, nämlich ich hab' ein Herz. Möcht' ich ein Komet seyn? Ich glaube. Denn sie haben die Schnelligkeit der Vögel; sie blühen an Feuer, und sind wie Kinder an Reinheit. Größeres zu wünschen, kann nicht des Menschen Natur sich vermessen. Der Tugend Heiterkeit verdient auch gelobt zu werden vom ernsten Geiste, der zwischen den drey Säulen wehet des Gartens. Eine schöne Jungfrau muß das Haupt umkränzen mit Myrthenblumen, weil sie einfach ist ihrem Wesen nach und ihrem Gefühl. Myrthen aber giebt es in Griechenland.

Wenn einer in den Spiegel siehet, ein Mann, und siehet darinn sein Bild, wie abgemahlt; es gleicht dem Manne. Augen hat des Menschen Bild, hingegen Licht der Mond. Der König Oedipus hat ein Auge zuviel vielleicht. Diese Leiden dieses Mannes, sie scheinen unbeschreiblich, unaussprechlich, unausdrücklich. Wenn das Schauspiel ein solches darstellt, kommt's daher. Wie ist mir's aber, gedenk' ich deiner jetzt? Wie Bäche reißt das Ende von Etwas mich dahin, welches sich wie Asien ausdehnet. Natürlich dieses Leiden, das hat Oedipus. Natürlich ist's darum. Hat auch Hercules gelitten? Wohl. Die Dioscuren in ihrer Freundschaft haben die nicht Leiden auch getragen? Nämlich wie Hercules mit Gott zu streiten, das ist Leiden. Und die Unsterblichkeit im Neide dieses Lebens, diese zu theilen, ist ein Leiden auch. Doch das ist auch ein Leiden, wenn mit Sommerflecken ist bedeckt ein Mensch, mit manchen Flecken ganz überdeckt zu seyn! Das thut die schöne Sonne: nämlich die ziehet alles auf. Die Jünglinge führt die Bahn sie mit Reizen ihrer Strahlen wie mit Rosen. Die Leiden scheinen so, die Oedipus getragen, als wie ein armer Mann klagt, daß ihm etwas fehle. Sohn Laios, armer Fremdling in Griechenland! Leben ist Tod, und Tod ist auch ein Leben.

Waiblinger, Wilhelm
Phaëthon
Stuttgart (1823)
P.o.germ. 1553 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122646-8

1 In lieblicher Bläue blühet mit dem metallenen Dache der Kirchthurm.

2 Den umschwebet Geschrei der Schwalben, den umgiebt die rührendste Bläue.

3 Die Sonne gehet hoch darüber und färbet das Blech, im Winde aber oben stille krähet die Fahne.

4 Wenn einer unter der Gloke dann herabgeht, jene Treppen, ein stilles Leben ist es, weil, wenn abgesondert so sehr die Gestalt ist, die Bildsamkeit herauskommt dann des Menschen.

5 Die Fenster, daraus die Gloken tönen, sind wie Thore an Schönheit.

6 Nemlich, weil noch der Natur nach sind die Thore, haben diese die Ähnlichkeit von Bäumen des Walds.

7 Reinheit aber ist auch Schönheit.

8 Innen aus Verschiedenem entsteht ein ernster Geist.

9 So sehr einfältig aber die Bilder, so sehr heilig sind die, daß man wirklich oft fürchtet, die zu beschreiben.

10 Die Himmlischen aber, die immer gut sind, alles zumal, wie Reiche, haben diese, Tugend und Freude.

11 Der Mensch darf das nachahmen.

12 Darf, wenn lauter Mühe das Leben, ein Mensch aufschauen und sagen: so will ich auch seyn? Ja.

13 So lange die Freundlichkeit noch am Herzen, die Reine, dauert, misset nicht unglüklich der Mensch sich der Gottheit.

14 Ist unbekannt Gott? Ist er offenbar wie der Himmel? dieses glaub’ ich eher.

15 Des Menschen Maaß ist’s.

16 Voll Verdienst, doch dichterisch, wohnet der Mensch auf dieser Erde.

17 Doch reiner ist nicht der Schatten der Nacht mit den Sternen, wenn ich so sagen könnte, als der Mensch, der heißet ein Bild der Gottheit.

1 Giebt es auf Erden ein Maaß? Es giebt keines.

2 Nemlich es hemmen den Donnergang nie die Welten des Schöpfers.

3 Auch eine Blume ist schön, weil sie blühet unter der Sonne.

4 Es findet das Aug’ oft im Leben Wesen, die viel schöner noch zu nennen wären als die Blumen.

5 O! ich weiß das wohl! Denn zu bluten an Gestalt und Herz, und ganz nicht mehr zu seyn, gefällt das Gott ? Die Seele aber, wie ich glaube, muß rein bleiben, sonst reicht an das Mächtige auf Fittigen der Adler mit lobendem Gesange und der Stimme so vieler Vögel.

6 Es ist die Wesenheit, die Gestalt ist’s.

7 Du schönes Bächlein, du scheinest rührend, indem du rollest so klar, wie das Auge der Gottheit, durch die Milchstraße.

8 Ich kenne dich wohl, aber Thränen quillen aus dem Auge.

9 Ein heiteres Leben seh’ ich in den Gestalten mich umblühen der Schöpfung, weil ich es nicht unbillig vergleiche den einsamen Tauben auf dem Kirchhof.

10 Das Lachen aber scheint mich zu grämen der Menschen, nemlich ich hab’ ein Herz.

11 Möcht’ ich ein Komet seyn? Ich glaube.

12 Denn sie haben Schnelligkeit der Vögel; sie blühen an Feuer, und sind wie Kinder an Reinheit.

13 Größeres zu wünschen, kann nicht des Menschen Natur sich vermessen.

14 Der Tugend Heiterkeit verdient auch gelobt zu werden vom ernsten Geiste, der zwischen den drei Säulen wehet des Gartens.

15 Eine schöne Jungfrau muß das Haupt umkränzen mit Myrthenblumen, weil sie einfach ist ihrem Wesen nach und ihrem Gefühl.

16 Myrthen aber giebt es in Griechenland.

1 Wenn einer in den Spiegel siehet, ein Mann, und siehet darinn sein Bild, wie abgemahlt; es gleicht dem Manne.

2 Augen hat des Menschen Bild, hingegen Licht der Mond.

3 Der König Ödipus hat ein Auge zuviel vielleicht.

4 Diese Leiden dieses Mannes, sie scheinen unbeschreiblich, unaussprechlich, unausdrüklich.

5 Wenn das Schauspiel ein solches darstellt, kommt’s daher.

6 Wie ist mir’s aber, gedenk’ ich deiner jetzt? Wie Bäche reißt des Ende von Etwas mich dahin, welches sich wie Asiien ausdehnet.

7 Natürlich dieses Leiden, das hat Ödipus.

8 Natürlich ist’s darum.

9 Hat auch Herkules gelitten? Wohl.

10 Die Dioskuren in ihrer Freundschaft haben die nicht Leiden auch getragen? Nemlich wie Herkules mit Gott zu streiten, das ist Leiden.

11 Und die Unsterblichkeit im Neide dieses Lebens, diese zu theilen, ist ein Leiden auch.

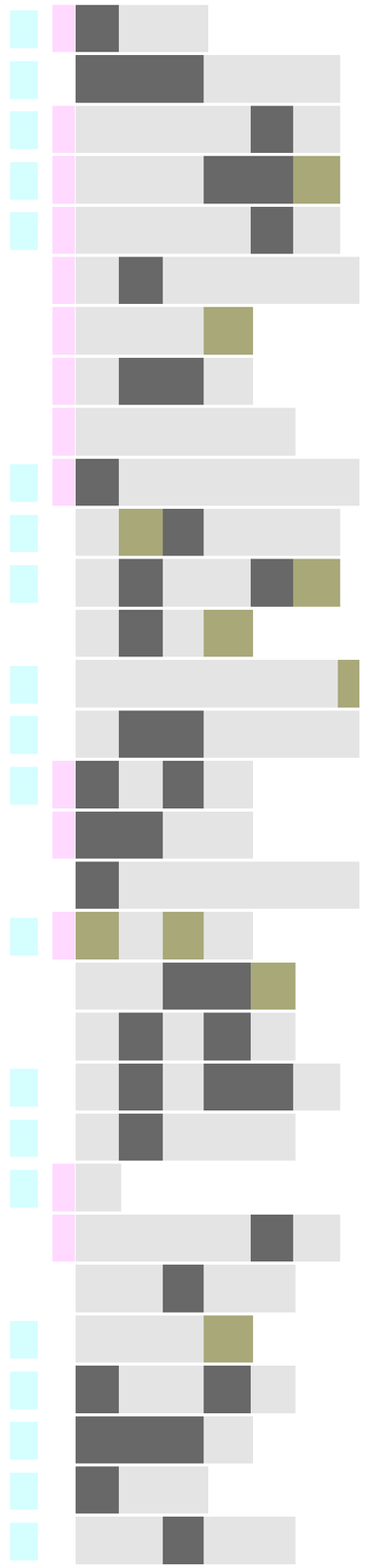
12 Doch das ist auch ein Leiden, wenn mit Sommerflecken ist bedeckt ein Mensch, mit manchen Flecken ganz überdeckt zu seyn! Das thut die schöne Sonne: nemlich die ziehet alles auf.

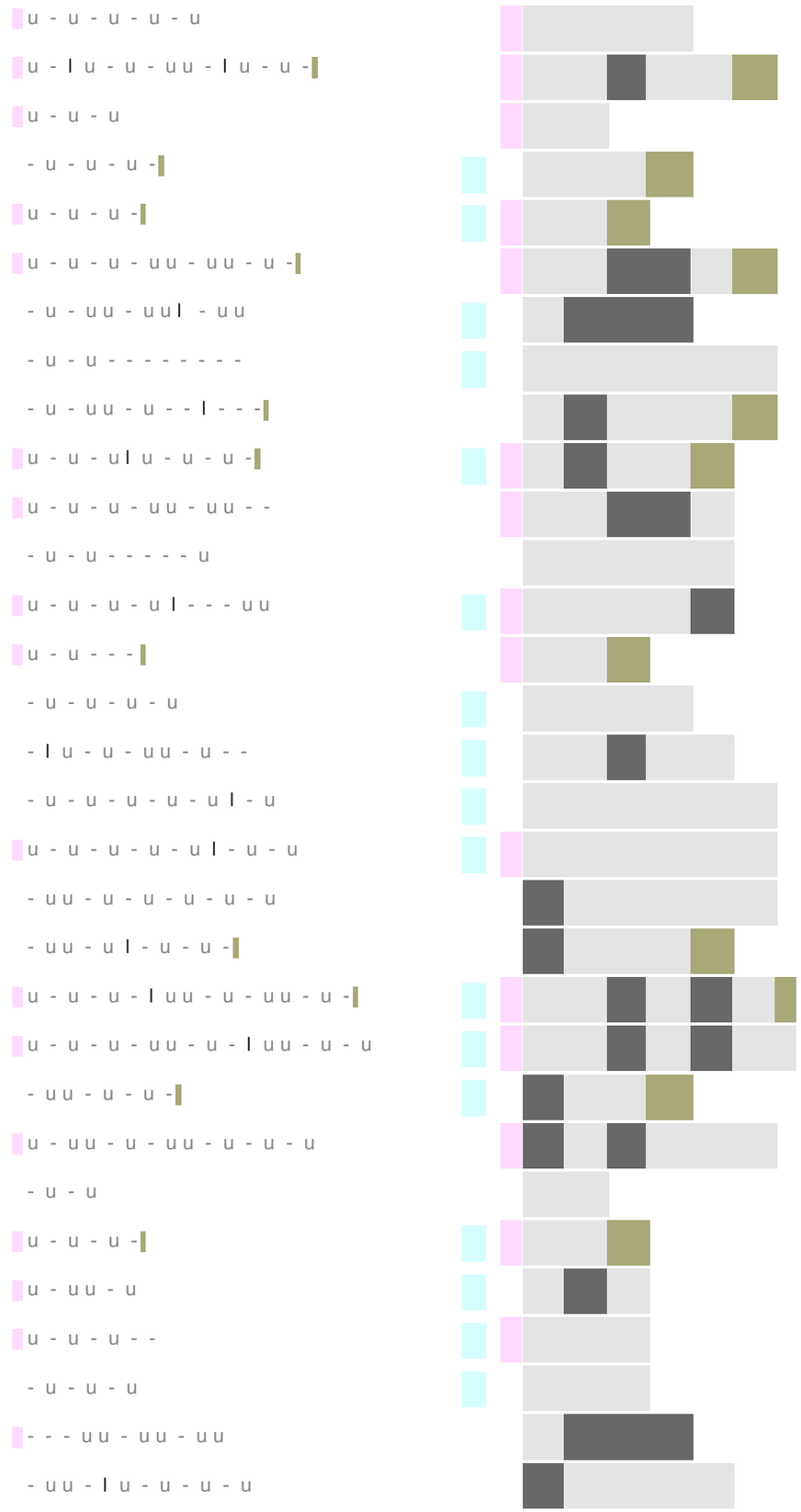
13 Die Jünglinge führt die Bahn sie mit Reizen ihrer Strahlen wie mit Rosen.

14 Die Leiden scheinen so, die Ödipus getragen, als wie ein armer Mann klagt, daß ihm etwas fehle.

15 Sohn Laios, armer Fremdling in Griechenland! Leben ist Tod, und Tod ist auch ein Leben./

1	In lieb lich er Bläu e blüh et	u - uu - u - u	
2	mit dem me tall en en Dach e der Kirch thurm. Den um schweb et	- uu - uu - uu - - | - u - u	
3	Ge schrei der Schwalb en, den um giebt die rühr endst e Bläu e.	u - u - u - u - u - uu - u	
4	Die Sonn e geh et hoch da rüb er und färb et das Blech,	u - u - u - u - uu - uu -	
5	im Wind e ab er ob en still e kräh et die Fahn e.	u - u - u - u - u - uu - u	
6	Wenn ein er unt er der Glock e dann her ab geht, jen e Trepp en,	u - u - uu - u - u - - - u - u	
7	ein still es Leb en ist es, weil,	u - u - u - u | -	
8	wenn ab ge sond ert so sehr die Ge stalt ist,	u - u - uu - uu - u	
9	die Bild sam keit he raus kommt dann des Mensch en.	u - - - u - - - u - u	
10	Die Fenst er, da raus die Glock en tön en, sind wie Thor e an Schön heit.	u - u | u - u - u - u | - u - uu - u	
11	Nem lich, weil noch der Na tur nach sind die Thor e,	- u | - | - uu - - - u - u	
12	hab en dies e die Ähn lich keit von Bäum en des Walds.	- u - uu - - - u - uu -	
13	Rein heit ab er ist auch Schön heit.	- - - uu - - -	
14	Inn en aus Ver schied en em ent steht ein ernst er Geist.	- u - u - u - u - u -	
15	So sehr ein fält ig ab er die Bild er, so sehr heil ig sind die, daß	- - - uu - uu - u | - - - uu - | u	
16	man wirk lich oft fürcht et, die zu be schreib en.	u - uu - u | - uu - u	
17	Die Himm lisch en ab er, die imm er gut sind,	u - uu - u | u - u - u	
18	all es zu mal, wie Reich e, hab en dies e, Tug end und Freud e.	- uu - u - u | - u - u | - uu - u	
19	Der Mensch darf das nach ahm en.	u - - - - - u	
20	Darf, wenn laut er Müh e das Leb en, ein Mensch	- | u - u - uu - u | u -	
21	auf schau en und sag en: so will ich auch seyn?	- - uu - u | - uu - -	
22	Ja. So lang e die Freund lich keit noch am Herz en, die Rein e,	- | u - uu - - - uu - u | u - u	
23	dau ert, miss et nicht un glück lich der Mensch sich	- u | - uu - - - u - u	
24	der Gott heit.	u - -	
25	Ist un be kannt Gott? Ist er off en bar wie die Himm el?	u - u - - | - u - u - uu - u	
26	dies es glaub' ich eh er. Des Mensch en Maaß ist's.	- u - u - u | u - u - u	
27	Voll Ver dienst, doch dicht er isch,	- u - u - u -	
28	wohn et der Mensch auf dies er Erd e. Doch rein er	- uu - u - u - u | u - u	
29	ist nicht der Schatt en der Nacht mit den Stern en,	- uu - uu - uu - u	
30	wenn ich so sag en könnt e,	- uu - u - u	
31	als der Mensch, der heiß et ein Bild der Gott heit.	- u - | u - uu - u - -	



32 Giebt es auf Erd en ein Maaß?
33 Es giebt kein es. Nem lich
34 es hemm en den Donn er gang nie die Welt en des Schöpf ers.
35 Auch ein e Blum e ist schön, weil sie blüh et unt er der Sonn e.
36 Es find et das Aug' oft im Leb en
37 Wes en, die viel schön er noch zu nenn en wär en
38 als die Blum en. O! ich weiß das wohl!
39 Denn zu blut en an Ge stalt und Herz,
40 und ganz nicht mehr zu seyn, ge fällt das Gott ?
41 Die Seel e ab er, wie ich glaub e, muß rein bleib en,
42 sonst reicht an das Mächt ig e auf Fitt ig en der Ad ler mit lob end em Ge sang e
43 und der Stimm e so viel er Vög el.
44 Es ist die Wes en heit, die Ge stalt ist's.
45 Du schön es Bäch lein, du schein est rühr end, in dem du roll est so klar,
46 wie das Aug e der Gott heit, durch die Milch straß e.
47 Ich kenn e dich wohl,
48 ab er Thrän en quill en aus dem Aug e. Ein heit er es Leb en
49 seh' ich in den Ge stalt en mich um blüh en der Schöpf ung, weil
50 ich es nicht un bill ig ver gleich e den ein sam en Taub en auf dem Kirch hof.
51 Das Lach en ab er scheint mich zu gräm en der Mensch en,
52 nem lich ich hab' ein Herz.
53 Möcht' ich ein Kom et seyn?
54 Ich glaub e. Denn sie hab en Schnell ig keit der Vög el; sie blüh en an Feu er,
55 und sind wie Kind er an Rein heit.
56 Größ er es zu wün schen, kann nicht des Mensch en Na tur sich ver mess en.
57 Der Tug end Heit er keit ver dient auch ge lobt zu werd en
57 vom ernst en Geist e,
58 der zwisch en den drei Säul en weh et
59 des Gart ens. Ein e schön e Jung frau muß das Haupt um kränz en
60 mit Myrth en blum en, weil sie ein fach ist
61 ihr em Wes en nach und ihr em Ge fühl. Myrth en ab er
62 giebt es in Griech en land.

63 Wenn ein er in den Spieg el sieh et,
64 ein Mann, und sieh et da rinn sein Bild, wie ab ge mahlt;
65 es gleicht dem Mann e.
66 Aug en hat des Mensch en Bild,
67 hin geg en Licht der Mond.
68 Der Kön ig Öd ip us hat ein Aug e zu viel viel leicht.
69 Dies e Leid en dies es Mann es, sie schein en /-
70 -/ un be schreib lich, un aus sprech lich, // un aus drük lich.
71 Wenn das Schau spiel ein solch es dar stellt, kommt's da her.
72 Wie ist mir's ab er, ge denk' ich dein er jetzt?
73 Wie Bäch e reißt das End e von Et was mich da hin,
74 welch es sich wie As i en aus dehn et.
75 Na tür lich dies es Leid en, das hat Öd ip us.
76 Nat ür lich ist's da rum.
77 Hat auch Her ku les ge litt en?
78 Wohl. Die Di os kur en in ihr er Freund schaft
79 hab en die nicht Leid en auch ge trag en? Nem lich
80 wie Her ku les mit Gott zu streit en, das ist Leid en.
81 Und die Un sterb lich keit im Neid e dies es Leb ens,
82 dies e zu theil en, ist ein Leid en auch.
83 Doch das ist auch ein Leid en, wenn mit Somm er fleck en ist be deckt ein Mensch,
84 mit manch en Fleck en ganz üb er deckt zu seyn! Das thut die schön e Sonn e:
85 nem lich die zieh et all es auf.
86 Die Jüng ling e führt die Bahn sie mit Reiz en ihr er Strahl en
87 wie mit Ros en.
88 Die Leid en schein en so,
89 die Öd ip us ge trag en,
90 als wie ein arm er Mann klagt,
91 daß ihm et was fehl e.
92 Sohn Lai os, arm er Fremd ling in Griech en land!
93 Leb en ist Tod, und Tod ist auch ein Leb en.